

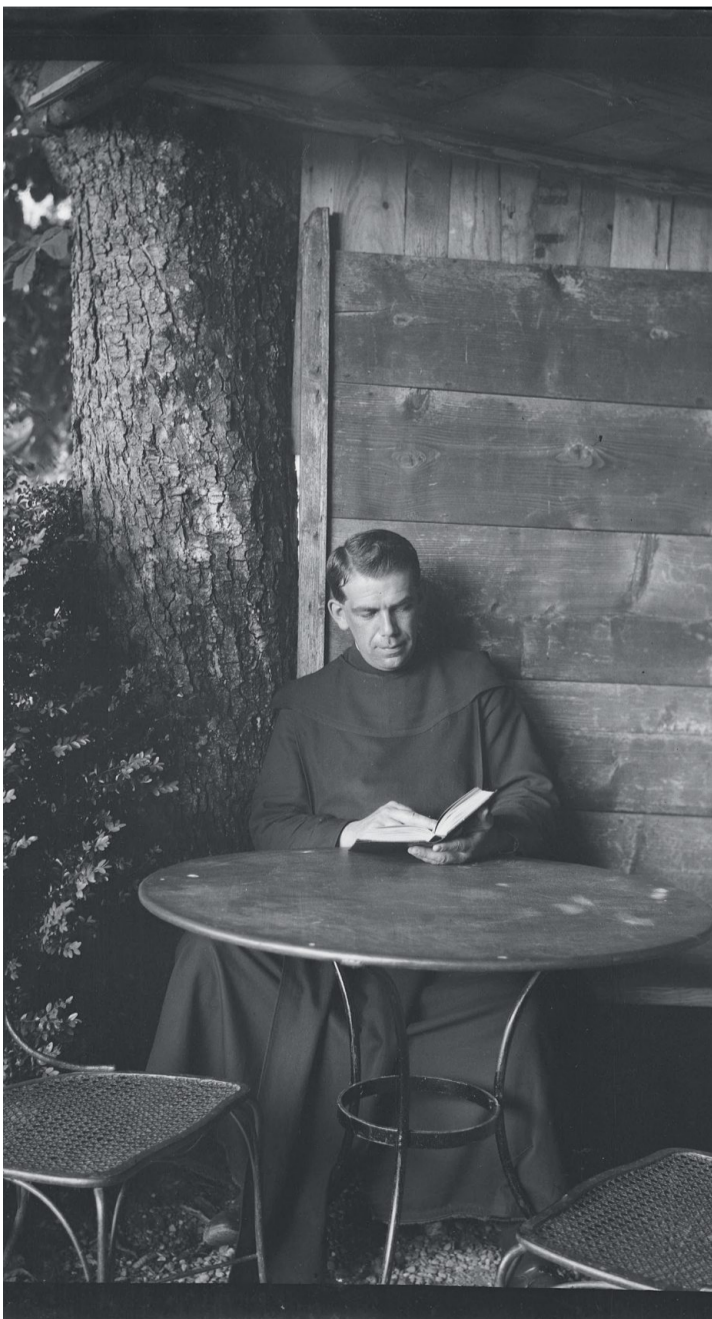


So sah man die Mariasteiner Mönche noch nie: Fünf Benediktiner vergnügen sich im Schnee.

Bilder: zvg

Der andere Blick aufs Mönchsleben

Die Fotosammlung des Klosters Mariastein wird digitalisiert. Die Bilder zeigen den Alltag der Benediktiner im Exil.



Ein Mönch bei der Lektüre. Von den heutigen Klosterbrüdern wurde er als Pater Martin Zieri erkannt.

Dimitri Hofer

An das Seminar dürften sich die Studierenden noch lange erinnern: Benediktinermönche im Schnee beim Schlitteln, bei einer Partie Jass oder mit Schubkarren in der Hand in einer Baugrube sieht man nicht jeden Tag. Im vergangenen Semester digitalisierten die Studentinnen und Studenten an der Uni Basel rund 400 Glasplatten aus dem Kloster Mariastein.

Die Fotosammlung aus dem Benediktinerkloster im Schwarzbubenland bietet ungewöhnliche Einblicke ins Alltagsleben der Klosterbrüder. Während Jahrzehnten blieben die insgesamt gut 2000 Glas- und Filmnegative im Kloster Mariastein weitestgehend unbeachtet. «Im Zuge der Neugestaltung der Klosterbibliothek wurde klar, welcher Schatz da vorhanden ist», sagt Elias Kreyenbühl. Der Dozent führte mit den Studierenden des Masterstudiengangs Digital Humanities das Seminar durch.

Beleuchten ein dunkles Kapitel der Geschichte

Um an Informationen über die Motive zu gelangen, befragten die Studentinnen und Studenten auch die 16 Mönche des Klosters. «Dank ihrer Hilfe konnten einige frühere Klosterbrüder auf den Fotos identifiziert werden», sagt Kreyenbühl. Der Historiker ist auch Mitglied des Kompetenznetzwerks Foto bei Memoria, einem Verein zur Erhaltung und Erschliessung au-

diovisuellen Kulturguts. Der Verein beteiligt sich an den Kosten für die Digitalisierung der Fotosammlung.

Im Fördergesuch des Klosters Mariastein an Memoria heisst es zur Bedeutung der Sammlung: «Gerade jetzt, da sich aufgrund des ausbleibenden Nachwuchses und des Alters der Mönchsgemeinschaft die Frage nach der Zukunft des Benediktinerklosters stellt, ist es wichtig, die Herkunft zu überblicken.» Bei den vorliegenden Bildern bedeutet dies für Mönche, sich mit einem aufwühlenden Kapitel der eigenen Geschichte zu beschäftigen. Die Fotosammlung stammt aus den Jahren von 1900 bis 1940, als die Benediktiner im Exil leben mussten.

Zur Zeit des Kulturkampfes wurden die Mönche aus dem Kloster Mariastein vertrieben. Für mehrere Jahrzehnte mussten die Brüder ihre angestammte Abtei verlassen und im Ausland tätig sein. Als erste Exilstation diente ab dem Jahr 1875 das französische Städtchen Delle, das sich nahe der Schweizer Grenze befindet. Darauf folgten Aufenthalte in den österreichischen Dürrenberg und Bregenz. Als die Nazis die Niederlassung in Bregenz 1941 aufhoben, erhielten die Benediktiner in Mariastein Asyl und durften zurückkehren.

Als Jahrzehnte des Leidens dürfte die Phase im Exil von den Mönchen dennoch nicht empfunden worden sein. Zumindest lassen die Fotos, die nun ihren Weg aus dem Archiv gefunden

haben, nicht darauf schliessen. «Ich habe ernsthaftere Motive erwartet», stellt Elias Kreyenbühl klar. Er sei überrascht gewesen über die Lebensfreude der Benediktiner, die auf vielen Bildern zu sehen ist. Ein Foto zeigt etwa drei Mitglieder der Mönchsgemeinschaft in einer Felswand während einer Wanderung, ein anderes bei der Rast am Waldrand.

Die Fotos werden umsonst verfügbar sein

Aufgrund des Alters der Fotos war es oft schwierig, Informationen über die Motive zu erhalten. «Viele Bilder sprechen aber für sich selbst», sagt Mariano Tschuor. «Ich denke da unter anderem an die Schlittenfahrt im Schnee.» Der frühere SRG-Kadermann leitet das Projekt Mariastein 2025, das zum Ziel hat, das Kloster in die Zukunft zu führen. Teile davon sind die neue Klosterbibliothek und die noch anstehende Neugestaltung des Klosterplatzes. Losgelöst davon ist die Digitalisierung der Fotosammlung.

Mit 400 Bildern wurde erst rund ein Fünftel der gesamten Sammlung digitalisiert. Im kommenden Jahr sollen, erneut durch Studierende der Uni Basel, die restlichen 1600 Fotos hinzukommen. Ist das Archiv dereinst komplett bearbeitet worden, wird es auf der Website von Memoria kostenlos öffentlich zugänglich sein.

Mehr Fotos aus der Sammlung finden Sie auf bzbasel.ch.

Rutschmadame

Aaaah jää! Si! Si wää! y glaub

Das Schönste an der Sommerpause ist ja, dass einen nicht so viele Menschen angaffen. In manchen Ecken der Stadt ist man gar allein auf der Welt. Aber Obacht! Bald gaffen sie wieder von den Wänden, die Köpfe jener Leute, die sich für prädestiniert halten, in unserem Namen durchs Bundeshaus zu wandeln. In Blau oder Grau werden sie von den Plakaten grinsen mit funkelnden Zähnen, eine Hand in der Hosentasche oder an der Hüfte, die andere am Kinn oder an der Brille. Das Ganze garniert mit Sätzen, die so absehbar sind wie der Ablauf der Fasnacht. Mit dem Unterschied, dass die Fasnacht stets überrascht und meist begeistert.

Begeisterung bei Wahlplakaten? Fehlanzeige! Auch ohne Wahlslogans wissen wir, wofür die Mächtigen-Politiker und die Politikerinnen, die nochmals möchten, stehen. Die Linken fordern für alle viel und für wenige nichts, da nur alle alles haben sollen und wenige gar nicht existieren dürften, wobei das nicht ganz stimmt, es ist auf eine äusserst gerechte Art halt kompliziert bei den Sozis. Die Rechten sind aus tiefster Überzeugung gegen alles und würden inzwischen sogar sich selbst ausschaffen – so grinsen sie auch von den Wänden oder überlassen das einem Schaf. Die Mittleren müssen sich einen Kompromiss einfallen lassen, seit sie Gott nicht mehr für sich sprechen lassen. Und solange uns die Wissenschaft den Beweis schuldig bleibt, dass der Mensch zu doof und egoistisch ist, selbst Verantwortung zu übernehmen, ohne dass gleich die Welt einstürzt, steht den Liberalen der Sinn weiterhin nach Eigenverantwortung. Die Grünen verzichten wegen des Klimas auf Plakate und beelenden uns stattdessen mit Velodemos. Welchen Spagat die Grünliberalen, die Fleischvegetarier unter den Parteien, aushecken, ist schwer voraussehen – genauso wie die Frage, ob sie sich bei dieser Akrobatik diesmal das Genick brechen.

Vielleicht dürfen wir uns aber wider Erwarten auch auf bunt kostümierte Menschen mit überraschenden Sujets freuen. Solche Plakate würden wir gern angaffen und sagen: «Aaaah jää! Si! Si wää! y glaub.» Und wenn alle, die dagegen sind, Verantwortung übernehmen für jene, die die Lösung in der Ausschaffung aller Schafe sehen, könnten wir Gott für einmal danken.



Martina Rutschmann